

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 46 (1984)
Heft: 5

Artikel: Zwei Winkelhakenkirchen im Baselbiet : St. Margarethen ob Basel und Wintersingen
Autor: Eppens, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Gebäudegruppe der Kirche St. Margarethen, Binningen. Aufnahme vor der Restaurierung von 1962.

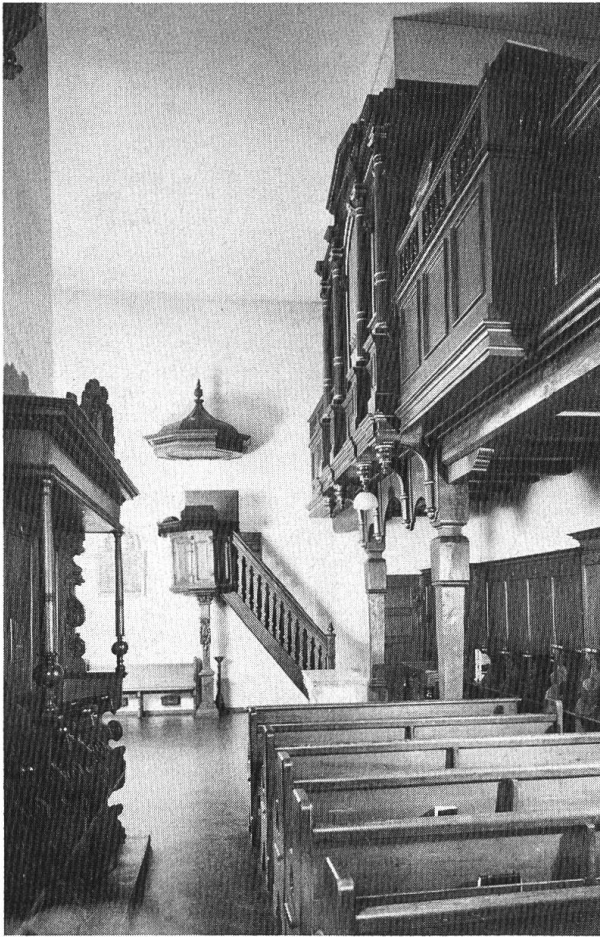
Zwei Winkelhakenkirchen im Baselbiet: St. Margarethen ob Basel und Wintersingen

Von Hans Eppens

Merkwürdig, beide Kirchen in einem der Nordtäler des Baselbiets, liegen weit oberhalb am Südhang des Ortes; Binningen, zu dem St. Margarethen eigentlich gehört, liegt allerdings südwärts seiner alten Kirche. Beide Kirchen sind früh- bis hochbarock, beide sind vom nämlichen «Geometer», vom baslerischen «Lohnherrn» Jakob Meyer, entworfen worden, St. Margarethen 1673, Wintersingen 1676. Sie sind unseres Wissens die einzigen alten Winkelhakenkirchen in der Schweiz, also Kirchen, deren Schiffe im rechten Winkel zueinander stehen, und mit der Kirche Kleinhüningen (von Peter Racine, 1710) mit zwiebelbekröntem Turm die einzigen Barock-Kirchen im alten Kantonsteil.

Basel hat allerdings auf dem nämlichen Hügelzug, dem Bruderholz, in neuester Zeit eine zweite Winkelkirche, die Tituskirche — aus Beton — bekommen.

Winkelhakenkirchen sind eine typisch protestantische Erfindung. Das majestätische Vorbild der beiden Basler Kirchen steht in Freudenstadt im Schwarzwald; die dortige Kirche ist 1601–1606 entstanden und hat Heinrich Schickhardt und Elias Gunzenberger zu Entwerfern. Aber die Kirchen St. Margarethen und Wintersingen waren zunächst einschiffig; es wurden ihnen erst später, als sich die Gemeinden vergrösserten, aus Platzmangel quergestellte zweite Schiffe angefügt.



St. Margarethen, Inneres vor der Restaurierung von 1962.

St. Margarethen

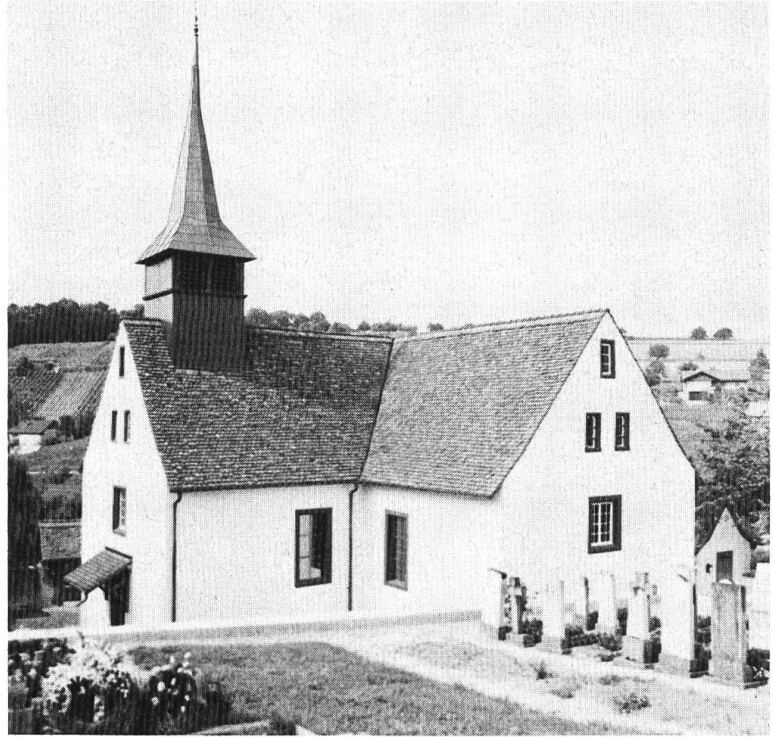
Die Hügelterrasse von St. Margarethen ist so recht der nächste Aussichtsberg der Basler, denn sie liegt auf dem äussersten nordwestlichen Sporn des Bruderholzes, also im Süden der Stadt. Von ihr haben wir einen prächtigen Rundblick über die Oberrheinische Tiefebene mit dem doppeltürmigen roten Basler Münster in der Mitte und dem Käferholz und dem Tüllingerberg dahinter, dem «edlen Blauen» — wie Jacob Burckhardt ihn nannte.

Blicken wir vom Margarethenfelde, so thront 24 Meter höher rechts auf der ausladenden Terrasse, das ehemalige Schwesternhaus — jetzt Villa — und satt an sie anschliessend die ebenso giebelständige Kirche St. Margarethen mit ihrem sechseckigen Dachreiter. Zirka vier Meter links davon erhebt sich das 1701 entstandene Pächterhaus, ebenso mit der Giebelfront gegen das Tal blickend, dahinter quer der First des 19,22

Meter langen und 6,6 Meter breiten «Binner-Schiffs». Das giebelständige «Bottminger-Schiff», wo früher die zur selben Gemeinde gehörenden Leute von Bottmingen Platz zu nehmen hatten, misst 16,45:5,10 Meter. Ganz links, zum Teil schon zwischen den Bäumen des Hügelaufstieges sichtbar, nehmen die traufständigen Oekonomie- und die giebelständigen Stallgebäude des umfangreichen Pächtergutes Platz.

Nun haben wir schon die Anlage als Ganzes vor uns. Es gilt, sie auch im Einzelnen zu beschreiben. 1004 bekam der Bischof von Basel vom Kaiser das Gebiet geschenkt. Aus dieser Zeit mag der Vorgängerbau der ersten Kirche stammen, der bei Ausgrabungen gefunden wurde (9.–11. Jahrhundert). Möglicherweise nach dem grossen Erdbeben von 1356 wurde ein gotisches Gotteshaus mit Triumphbogen des Chors auf der Ansatzhöhe des Binner-Schiffes erstellt. Bei den Restaurierungen kam an der Westwand ein gotischer Kielbogen zum Vorschein, der jetzt südwärts den Eingang zur Sakristei bildet. Nachzutragen bleibt noch, dass der Basler Bischof die Obhut über die Kirche 1260 dem Dompropst, später dem Priester der (abgerissenen) Kirche St. Ulrich, an der Rittergasse Ecke Hohenfirstengässlein, unterstellte. 1510 wurden die beiden Schwestern, die der Kirche zu warten hatten, durch einen Klausner ersetzt, der auch das Amt des Sigristen übernahm. Nach der Reformation bediente der Pfarrer der Elisabethenkirche das Höhengotteshaus St. Margarethen vorerst als Filialkirche.

Dieses wurde dann im Laufe des Jahres 1673 von Grund auf neu gebaut und am 30. November eingeweiht. Die Nordgiebelwand des Bottminger-Schiffs enthält zuoberst unter der Uhr ein mitteltgrosses Doppelfenster, zirka 5 Meter darunter ein langes, hohes, zuunterst ein kleines schmales Fenster. Bei allen Fenstern erhielten die getreppten Leibungen, typisch barock, zuoberst «Ohren»: die Gewände kragen leicht kantig auswärts.



Die Hauptsüdseite enthält zwei Portale mit Pultdach; das linke wird durch eine Bauinschrift überhöht. Zusätzlich sind darüber noch Fenster eingefügt, die ein oblonges Rechteck umschliessen. Zwischen beiden sind zwei lange hohe Lichter zu sehen. Die Giebel-Ostseite enthält über einem Schopfdach zuunterst, weit auseinander, zwei fast quadratische Fenster, in der Mitte ein mittelgrosses, zuoberst ein kleineres gekuppeltes. Bleibt noch eine schmale Lücke zwischen Pächterhaus und Bottminger-Schiff; dieses öffnet sich rechts durch ein Portal mit breitem Pultdach, links davon und auf der linken kurzen Wand des Binninger-Schiffs ist je ein mittelgrosses Licht eingefügt, an letzterer zuunterst ein kleines.

Das Innere enthält an der Westwand eine quasi achteckige Kanzel von 1673 mit jonischen Eckpilastern; dazwischen erheben sich flache Felder mit «beohrten» oberen Ecken. Den schmalen hohen Sockel ziert ein Fruchtgewinde, das jonische Kapitell mit einem Engelskopf. Weiter ein dreiteiliger Kirchenstuhl der Schlossherren mit aufgemaltem Wappen von Salis von 1708 und bekrönender Kartusche. Barocke Zutat sind Wappenscheiben der Schlüsselzunft und des Ehepaares Schwarz-Merede von 1615, deren Farben die Kirche frohgemut erhellen.

Wintersingen

Eine Kirche in Wintersingen wird schon 1195 erwähnt. Am Hang des Kienberges gelegen, war sie im Besitze des St. Leonhardstifts in Basel; 1234 ging sie an Konrad von Oeschgen von Rheinfelden und später an Graf Sigmund von Tierstein über. Dieser schenkte 1313 das Patronatsrecht der Deutschritterkommande Beuggen, bei welcher es bis 1821 verblieb.

Bereits 1639 bei einem Emporeneinbau wurde die Wintersingener Kirche als zu eng bezeichnet und es wurde eine Erweiterung verlangt. Aber erst im Jahre 1670, als der Basler Landvogt auf Farnsburg nochmals gemahnt hatte, trat der Basler Rath auf das Begehren ein und schickte den Basler Lohnherrn zu einem Augenschein ins Dorf. Doch noch ohne Erfolg! Erst am 21. März 1676 berieten die Deputaten in Basel über einen Entwurf zur Vergrösserung der Kirche Wintersingen. Wohl war Jakob Meyer der Anreger für eine Winkelhakenkirche, aber der Entwurf stammte vom Werkmeister und Zimmermann Daniel Hartmann aus Colmar, dem die Zimmerarbeit am Neubau zugesagt



Kirche Wintersingen, Inneres.

wurde. Es scheint aber, dass die Idee der Winkelhakenkirche auf Widerstand stiess. Trotzdem schlossen die Deputaten am 30. März 1676 mit Daniel Hartmann ein Verding ab, wonach ihm, nach beigelegtem Riss, die Erstellung einer «winklhoggen»-Kirche übertragen wurde.

Indessen wurde der südlich des alten Chors angebaute neue Flügel nicht, wie vorgesehen, breiter und länger als der alte Bau, sondern gleich gross erstellt. Und anstelle des von Jakob Meyer vorgesehenen Dachreiters mit welscher Haube erhielt dieser einen vierseitigen Spitzhelm. Die Emporenaufgänge wurden ins Innere verlegt und die Fenster und Türen vereinfacht. Deren Leibungen umschliessen hohe Vierecke, sind im Querschnitt vierkantig mit bloss gegen unten abgesetzten Abfasungen — ein Nachklang der Gotik! Barocke obere «Ohren», wie wir sie bei St. Margarethen sehen, fehlen, ebenso wurden getreppte Leibungen weggelassen.

Scheint der Grundriss der Wintersingener Kirche auf Regelmässigkeit angelegt zu sein, ihre Fassaden sind es nur zum Teil: Türen gibt es nur im alten Teil, in der Mitte der Giebelwestseite, mit Pultvordach, darüber ein kleines Fensterpaar, überhöht von einem noch kleineren und schmaleren Fenster, sodann an der breiten Nordfront,

mehr gegen links gerückt, mit Inschrifttafel, flankiert von zwei schmalen, hohen Rechteckfenstern, wobei das rechte mehr nach rechts gerückt ist. Die Ostseite hat zwei schmale hohe Fenster, die Giebelseite Süd ein kurzes rechteckiges, darüber zwei kleinere erhalten. Die beiden kurzen Schmalseiten werden durch je ein schmales hohes Licht aufgehell.

Ist die Steinarbeit in Wintersingen auf einfachste angelegt, so sind dafür im Innern die Umrahmungen der Fenster und Türen mit graubemalten barocken Ranken, die der Türen gar mit anmutigen Putten ausgestaffiert. Die Kanzel weist vier Seiten eines quasi halben Achtecks auf. Jede ist im Hauptfeld mit einem barock beehrten Rechteck, die Ecken sind mit Triglyphen geschmückt. Das Fenster gegenüber dem giebelseitigen Eingang enthält zwei alte farbige Wappenscheiben, links eines der Universität mit grossem, nach rechts gewendeten Baselstab, links eine von Johann Jakob Strasser von 1659 (?). So grüsst die Wintersingener Kirche weit ins Tal hinab und ihre Glocken rufen die Gemeinde zur Andacht.

Fotonachweis:

Die beiden Aufnahmen der Kirche Binningen von Eidenbenz, im Besitz der Kantonalen Denkmalpflege Baselland, jene der Kirche Wintersingen von W. Arnold.